

Baselbieter Anzeiger

Allgemeines Publikationsorgan der Gemeinde Muttenz und des unteren Baselbietes

Erscheint jeden Freitag Abonnementspreis: Jährlich Fr. 7.— Insertionspreis: Die einspaltige Millimeter-Zeile 10 Cts. Inserate müssen bis spätestens Donnerstag 12 Uhr aufgegeben werden



Inseraten - Annahmefür Muttenz und Umgebung: Buchdruckerei Jurt AG. Telefon 931 07 für das übrige Gebiet: Sämtliche Annoncen-Agenturen der Schweiz

Telephon 931 07

DRUCK UND VERLAG DER BUCHDRUCKEREI JURT AG. ST. JAKOBSTRASSE 22, MUTTENZ

Postcheck-Konto V 8666

Wie der Sissgau eidgenössisch wurde

Zum Gedenken an den Eintritt von Stadt und Landschaft Basel in den Bund der Eidgenossen, dessen vierhundertfünfzigstes Jubiläum wir demnächst feiern dürfen, wurden die folgenden Zeilen niedergeschrieben. Es ist selbstverständlich, daß alle basellandschaftlichen Gemeinden bereits seit 1501 eidgenössisch sind. Die Gemeinde Muttenz, die noch heute das Oberbaselbiet mit dem unteren Kantonsteil und dem Stadtkanton Basel verbindet, wurde zum Beispiel erst 1517 aus dem deutschen Reichsverbande entlassen. Der ganze Bezirk Arlesheim, außer den Dörfern Birsfelden, Muttenz, Münchenstein, Binningen, Bottmingen und Bielbenken, gehört sogar erst seit 1815 zum Kanton Basel und damit zur Eidgenossenschaft. Und damit sind wir auch schon beim Kernpunkte unserer Betrachtung angelangt. Diejenigen Baselbieter Dörfer, welche schon vor 1501 als Untertanengebiet der sundgauischen Stadt Basel angehörten, wurden an jenem denkwürdigen Julitag des Jahres 1501 mit ihrer Besitzerin, der Bischofsstadt am Rhein, vereint in den Bund der Eidgenossen aufgenommen.

Es ist hier von einem Sissgau die Rede, was gar manchen Leser verwundern dürfte. Freilich, das Wort „Sissgau“ gehört nicht mehr unserem heutigen Sprachschatze an. Diese Benennung stammt aus einer Zeit, da das Reich in Gauen eingeteilt war. Die benachbarten Gauen sind uns besser bekannt, so der Breisgau, der Sundgau, der Frickgau und der Aargau. Der Sissgau erstreckte sich im Frühmittelalter von der Mündung der Birs in den Rhein, dem Rheine nach aufwärts bis zum Möhlinbache und dem Oberlauf der Ergolz nach auf die Höhe des Jura, dem Jurakamm nach bis in die Gegend des Paßwangs, dann dem Lüsselbache im Beinwilser Tale nach abwärts bis zur Birs und diesem Flusse nach wieder zurück bis zum Rhein.

„Als Vertreter des Königs stand dem Gau ein von diesem eingesetzter Gaugraf als Verwaltungs- und Gerichtsbeamter vor. Der Gaugraf änderte mit der Zeit seinen Charakter jedoch völlig. Das als Entgelt für die Wahrung seines Amtes dem Grafen vom König verliehene Gut wurde mit der Zeit zur Basis der gräflichen Befugnisse. So ist die Grafengewalt aus einem bloßen Amte zu einem auf Landgebiet fundierten Lehen, der Graf aus einem absetzbaren Königsbeamten zum Inhaber eines erblichen Königslehens geworden. Seit dem 10. Jahrhundert wird darum nicht mehr vom Gaugrafen, sondern vom Landgrafen gesprochen.“

(Dr. Carl Roth †)

Im 14. Jahrhundert waren die landgräflichen Rechte im Besitze der Grafen von Neu-Homburg. Diese entstammten aus dem mächtigen Grafenhouse derer von Froburg. Die Froburger, sie kamen ursprünglich aus dem

Elsaß, waren bereits im Besitze der landgräflichen Befugnisse im Buchsgau. Dasselbst besaßen sie die Froburg bei Olten, nach welcher sie sich nannten, ferner Aarberg, Olten und Zofingen, sowie die zu diesen Städten gehörenden Landschaften. Ein Sproß dieses Geschlechtes ließ Burg und Städtchen Waldenburg bauen. Ein anderer heiratete die Erbtochter des letzten Landgrafen von (Alt)-Homburg (Stammburg im Fricktal) und errichtete oberhalb Läfelfingen eine neue Burg. Diese taufte er, wohl zu Ehren seiner Gemahlin, Neu-Homburg und führte nach dem Ableben seines Schwiegervaters fortan den Titel eines Grafen von (Neu)-Homburg. Im Sissgau besaßen die Froburger, bezw. Neu-Homburger, außer den Herrschaften Homburg und Waldenburg noch die Herrschaften Liestal

und Wartenberg/Muttenz. Somit hatten die Froburger beide Hauensteinpässe wie auch den Brückenzoll bei St. Jakob an der Birs in ihren Händen.

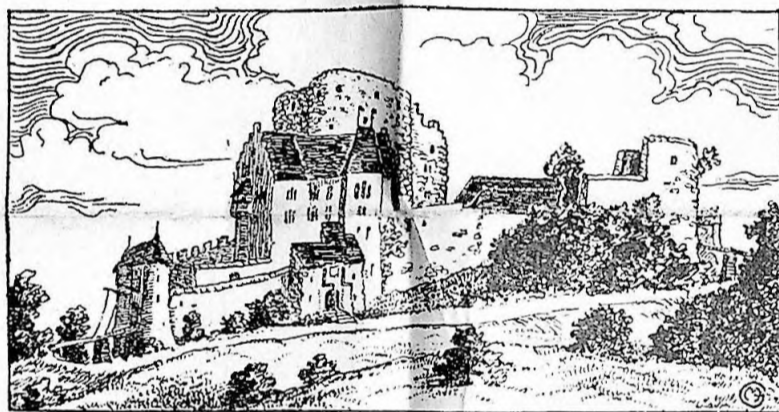
Das Haus Froburg überlebte drei Gütentrennungen. Die erste geschah nach dem Ableben des Grafen Adalbert I. von Froburg im Jahre 1220. Das Geschlecht teilte sich fortan in zwei Linien, und zwar in diejenige derer von Froburg/Zofingen (Besitz: Froburg, Zofingen, Liestal, Wartenberg/Muttenz) und in jene derer von Froburg/Waldenburg (Besitz: Waldenburg, Olten, Aarburg). Die Waldenburgerlinie starb bereits im Jahre 1366 aus. Die große Herrschaft Waldenburg ging in der Folge an das Bistum Basel über. Aus der bisherigen froburgischen Herrschaft wurde nun das bischöfliche Amt Waldenburg.

Basel hatte in den letzten hundert Jahren eine gewaltige Entwicklung gemacht. Im Jahre 1386, drei Wochen nach der Schlacht bei Sempach, kauften die Basler vom deutschen König die Reichsvogtei über ihre Stadt. Sie hatten damit alle vier wichtigen Ämter (Reichsvogtei, Münzmeisteramt, Bürgermeisteramt, Zollamt), in ihren Händen. Der Bischof, der bis anhin auch die Reichsvogtei inne hatte, besaß somit in der Stadt keine weltliche Macht mehr. Die aufstrebende Stadt begann die Landschaft zu erwerben.

Das Haus Froburg erlebte 1240 und 1300 zwei weitere Trennungen. Die Zofinger Linie (Besitz: Froburg, Zofingen, Liestal, Wartenberg Muttenz) teilte sich schon 1240 in zwei weitere Linien. Die einte Linie, die Neu-Zofinger Linie (Besitz: Froburg, Zofingen) starb 1307 aus. Die andere, die Neu-Homburger Linie (Besitz: Neu-Homburg, Liestal, Wartenberg Muttenz) nahm um 1300 eine weitere Trennung vor, und diese war die allerletzte des im Niedergehen begriffenen Grafengeschlechtes. Die ältere Neu-Homburger Linie (Besitz: Wartenberg Muttenz) starb 1323 aus. Schon am 25. November 1306 verkauften die Grafen Werner und Ludwig von Neu-Homburg die Herrschaft Wartenberg/Muttenz an die Herzoge von Habsburg/Osterreich. Die Habsburger belehnten Basler Adelsfamilien damit. Als Inhaber dieser Lehensherrschaft werden zwei Herren aus dem Hause Eptingen erwähnt. Später belehnten die Herzoge die reich begüterte Familie zur Sunnen. Zeitweise war auch der Gründer des Karthäuserklosters zu Basel (heute Bürgerliches Waisenhaus), Jakob Ziboll, Mitinhaber des Lehens. Von den zur Sunnen gelangte die Lehensherrschaft Wartenberg/Muttenz an die Ritter Münch von Münchenstein. Damit konnten die Münch eine verhältnismäßig große Herrschaft ihr „Eigen“ nennen, umfaßte sie doch das Gebiet der heutigen Gemeinden Münchenstein, Muttenz und Birsfelden.

Die jüngere Neu-Homburger Linie (Besitz: Herrschaft Neu-Homburg und Liestal) starb 1303 im Mannesstamme aus. Die Tochter des letzten Grafen dieser Linie, Ita von Neu-Homburg, war mit dem Grafen Friedrich von Toggenburg vermählt. Weder sie noch ihr Gemahl legten jedoch Wert auf die weitentlegenen sissgauischen Besitzungen. Deshalb verkauften sie die beiden Herrschaften 1305 an den Bischof von Basel. Die Herrschaft Neu-Homburg umfaßte die Neu-Homburg und die Dörfer Läfelfingen, Häfelfingen, Buckten, Känerkinden, Rümelingen und Wittinsburg. Die Herrschaft Liestal umfaßte außer dem Städtchen noch die Gemeinde Lausen. So fielen dem Bistum Basel zwei weitere namhafte Ämter zu. 1366 starb der letzte Froburger. Der Sage nach soll ihn der Blitz vor der Aarebrücke bei Olten getroffen haben. Ein einst mächtiges Landgrafengeschlecht war erloschen.

(Schluß folgt)



Bauer ohne Land

Erzählung von Frieda Hartmann

Mit schlecht verhehltem Unwillen schickte sich Marianne an, in den Keller zu gehen. Die Mutter führte den Gast in die Stube. Ihr war nicht wohl bei der Sache. Was hatte diese Komödie für einen Zweck? Marianne würde den Viehhändler nie nehmen; da gab es nur wieder neuen Ärger und Verdruß. Aber so war ihr Mann; wenn er sich einmal etwas in den Kopf gesetzt hatte, wollte er es mit allen Mitteln durchdrücken.

Der Hämel aber ging seiner Tochter nach. Er mußte verhüten, daß sie ihm Flausen machte wie das erste Mal. Schließlich war

der Viehhändler Gempferli kein zwanzigjähriger Bube mehr, mit dem man nach Belieben umspringen konnte, sondern ein gesetzter und geachteter Mann mit Haus und Hof und einem wackern Bankkonto.

„Du tust dann, wie's der Brauch ist!“ redete er seine Tochter an, als sie mit einer Flasche aus dem Keller kam, „der Gempferli ist kein Bub, mit dem so ein junger Gof machen kann was er will.“

Marianne richtete sich steil auf. Sie dachte an den letzten Sonntag; für sie gab es kein Besinnen und Wanken, sie wußte, wo sie hingehörte; drum sagte sie mit fester Stimme:

„Ich hab' den Jonas Gempferli nicht kommen heißen. Das ganze Theater hat keinen Wert, Vater, gar keinen! Toni und ich sind versprochen, ob es dir nun paßt oder nicht, da gibt es nichts mehr zu rütteln!“

Der Hämel sah seine Tochter an, wie sie vor ihm stand, ruhig, entschlossen und furchtlos; und wie schon oft in letzter Zeit fühlte er mit heimlichem Zorn, daß er die Herrschaft über sie verloren hatte. Aber ihm lag daran, den Viehhändler bei guter Laune zu erhalten, und außerdem hoffte er immer noch, Mariannes Sinn werde sich ändern, wenn sie einmal begriff, wie gut es ihr gehen würde. Freilich, mit Strenge war hier nichts mehr zu erreichen; drum sagte er mit ganz veränderter Stimme: „Hör, Marianne, ich will dir etwas sagen: Daß ich augenblicklich in der Klemme bin, wirst du wohl wissen. Nur du kannst mir da heraushelfen!“

„Ich? Wieso?“ machte Marianne steif. „Sei recht mit dem Jonas! Es ist ja nicht gesagt, daß du dir zuviel gefallen lassen sollst; nur freundlich mußt du mit ihm sein,

und wenn er dich einlädt, ihn einmal zu besuchen, dann sag zu! Ich hoffe, ich bringe ihn dann so weit, daß er mir aus der ärgsten Klemme hilft.“

„Und nachher?“ fragte Marianne fast verächtlich.

„Das wird sich alles finden“, beschwichtigte der Hämel, „die Viehpreise fangen wieder an zu steigen; wenn ich es so weit bringe, daß er mir etwas unter die Arme greift und du ihn eine Zeitlang hinhalten kannst, will ich mit dir zufrieden sein.“

„Gut“, sagte Marianne, „ich will mein Möglichstes tun, obschon mir die ganze Komödie in der Seele zuwider ist. Ich tu's unter der Bedingung, daß ich nicht weiter gehen muß, als es mir mein Gewissen erlaubt und nur dann, wenn ich nachher mit Toni kommen darf.“

Baselbieter Anzeiger

Allgemeines Publikationsorgan der Gemeinde MuttENZ und des unteren Baselbietes

Erscheint jeden Freitag Abonnementspreis: Jährlich Fr. 7.— Insertionspreis: Die einspaltige Millimeter-Zelle 10 Cts. Inserate müssen bis spätestens Donnerstag 12 Uhr aufgegeben werden



Inseraten - Annahmefür MuttENZ und Umgebung: Buchdruckerei Jurt AG. Telefon 9 31 07 für das übrige Gebiet: Sämtliche Annoncen-Agenturen der Schweiz

Telephon 9 31 07

DRUCK UND VERLAG DER BUCHDRUCKEREI JURT AG. ST. JAKOBSTRASSE 22, MUTTENZ

Postcheck-Konto V 8666

Wie der Sissgau eidgenössisch wurde

(Schluß)

Als ein nicht minder mächtiges Geschlecht als die Froburger, müssen die Grafen von Thierstein angesehen werden, besaßen sie doch auch im Sissgau eine namhafte Besitzung. Es handelt sich hiermit um die große Herrschaft Farnsburg. Die Sissgauer Linie dieses Geschlechtes, die Grafen von Thierstein/Farnsburg, gelangte nach dem Aussterben des Hauses Homberg/Froburg in den Besitz der landgräflichen Rechte im Sissgau. Zur Herrschaft Farnsburg gehörten außer dem Sitz der Landgrafen, der Farnsburg, noch die Dörfer Arisdorf, Wintersingen, Maisprach, Buis, Hemmiken, Rickenbach, Gelterkinden, Ormalingen, Oltingen, Wenslingen, Tecknau, Zeglingen, Kilchberg, Rüenberg und Diepfingen. Hiezu kamen wohl aus dem altangestammten thiersteinischen Hausbesitz das sundgauische Therwil, Dornach mit der Festung Dorneck und Gempen, sowie weithin zerstreute Besitztümer und Gerechtsamen samt Anteil an der Burgruine Alt-Thierstein. Im Jahre 1418 starben die Landgrafen von Thierstein/Farnsburg im Mannesstamme aus, und ihre Herrschaft ging durch Erbgang an die Freiherren von Falkenstein über. Das Stammgut des Hauses Bechburg/Falkenstein lag auf der Südseite des Oberrhoden und ist bezeichnet durch die Burgengründungen Alt- und Neu-Bechburg und Alt- und Neu-Falkenstein.

Doch möchten wir noch eines weiteren Sissgauer Adelsgeschlechtes gedenken, nämlich derer von Eptingen. Hoch auf den Felshorsten, welche noch heute das Dorf Eptingen schützend überragen, lagen einst die drei Stammburgen dieses uralten Geschlechtes. 1189 wird erstmals ein Gottfried von Eptingen erwähnt. Schon früh verließen die Eptinger ihre Stammsitze, um sich neuen, ihnen besser zusagenden Wohnsitzen zuzuwenden. So treffen wir um 1300 Vertreter dieses Geschlechtes, auf der Burg Madeln ob Pratteln, zu Wildenstein und zu Gutenfels oberhalb Bubendorf, sowie zu Ziefen und auf der hintern Burg Wartenberg (heute runder Aussichtsturm) bei MuttENZ. Auch zu Basel ließen sich Ritter von Eptingen nieder.

Wir sind nun in einer Epoche angelangt, in welcher der alte Landadel bereits seinem endgültigen Niedergang entgegen ging. Viele adelige Großgrundbesitzer gerieten nach und nach in Schulden, was nicht zuletzt auf die schon damalige ständige Geldabwertung zurückzuführen war. Viele Herren verpfändeten ihre mit Schulden beladene Herrschaft an die reiche Stadt Basel. Die Blütezeit des mittelalterlichen Feudaladels ging einem raschen Ende entgegen, der kaisertreue Adel wurde

immer mehr von der eidgenössisch gesinnten Stadt Basel abhängig, und somit kommen wir in die Epoche, für welche das Emporstreben der Städte bezeichnend ist. Friedrich Schiller beschreibt dies in seinem „Wilhelm Tell“ wie folgt:

„Der Adel steigt von seinen alten Burgen und schwört den Städten seinen Bürgereid; Im Uchtland schon, im Thurgau hat's begonnen, Die edle Bern erhebt ihr herrschend Haupt, Freiburg ist eine sichere Burg der Freien, Die rege Zürich waffnet ihre Zünfte, Zum kriegerischen Heer — Es bricht die Macht der Könige sich an ihren ewigen Wällen —“

Aber nicht bloß der Adel, auch die Bischöfe von Basel vermochten ihre sissgauischen Besitzungen auf die Länge nicht mehr zu halten. Im Gegensatz dazu begann die Stadt Basel die Landschaft zu erwerben. Im Jahre 1393 kaufte sie dem damaligen Bischof das Dorf Klein-Basel ab, bauten es zu einem richtigen Brückenkopf aus und vermochten sich dadurch gegen allfällige badische Angriffe wirksam zu schützen. Die Bischöfe waren sehr oft schlechte Haushalter gewesen. In dieser Beziehung wurde namentlich Jean de Vienne, aus dem vornehmsten Hause der Grafschaft Burgund, dem Bistum Basel besonders verhängnisvoll. Infolge seines schlechten Wirtschaftens sah er sich gezwungen, die bischöflichen Herrschaften Homberg, Liestal und Waldenburg an Adelsgeschlechter zu verpfänden. Es gelang der Stadt Basel, diese Pfandbriefe nach und nach aufzukaufen. Im Jahre 1400 gingen die drei bischöflichen Herrschaften Homberg, Liestal und Waldenburg an die Stadt Basel über. 1439 folgte die Herrschaft Schauenburg (Burg Schauenburg, Munnzach, Frenkendorf und Füllinsdorf). Am 13. Aug. 1461 gingen Schloß und die sehr große Herrschaft Farnsburg von den im Aussterben begriffenen Freiherren von Falkenstein durch Verkauf an die Stadt Basel über und damit auch die landgräflichen Befugnisse. Ein Ludwig von Eptingen verkaufte der Stadt 1464 Zunzgen, und ein Götz Heinrich von Eptingen 1465 Sissach. Ein Jahr später erwarb Basel das Dorf Böckten von Werner Truchseß von Rheinfelden. 1482 beziehungsweise 1487 verkauften die Edlen Oswald und Wilhelm von Eptingen die Dörfer Diegten und Eptingen an die Stadt. Basel war bestrebt, zwischen der Stadt und ihrem neuen Untertanengebiet eine territoriale Verbindung zu errichten. Dazu benötigte es die Dörfer MuttENZ und Pratteln. Diese dringende Notwendigkeit offenbarte sich erst so recht nach dem Eintritt Basels in den

Bund der Eidgenossen. Somit war das nunmehr eidgenössische Basel von seinem ebenfalls eidgenössischen sissgauischen Untertanengebiet durch die eigentlich immer noch österreichische Herrschaft Münchenstein/Wartenberg MuttENZ und durch die eptingische Herrschaft Pratteln getrennt.

Basel war seit 1470 im Besitze der Pfandschaft über die Herrschaft Münchenstein/Wartenberg/MuttENZ. Die Münch von Münchenstein waren jedoch nicht mehr in der Lage, die Pfandschuld zurückzuzahlen. Die Basler waren seit langem bestrebt, den Pfandbesitz in Eigentum zu verwandeln. Der wirtschaftliche Niedergang erleichterte Basel die Erreichung dieses Zieles. Das verarmte Geschlecht verkaufte 1515 seine Herrschaft für 660 Gulden an Basel, das damit seinen bisherigen Pfandbesitz in Eigentum umwandelte. Auf Gesuch der Münch und auf Betreiben Basels gab Kaiser Maximilian als Familienoberhaupt der Dynastie Habsburg/Österreich nach vielen Bemühungen zu diesem Handel seine Einwilligung. Er vollzog auch die endgültige Entlassung von Münchenstein und MuttENZ aus dem deutschen Reichsverband, und seine Familie verzichtete auf ewige Zeiten auf die Oberlehensherrlichkeit über Burg und Vorburg (Dorf) Münchenstein, die Wartenberggrünen, die Hard und den Dinghof MuttENZ, samt Kirchensatz. Diese kaiserliche Zustimmung wurde am 16. August 1517 urkundlich bestätigt. Mit der Zugehörigkeit zu Basel wurden die MuttENZer und Münchensteiner Bürger Eidgenossen, da Basel 1501 in den Bund aufgenommen wurde. Im selben Jahre kaufte die Stadt das Dorf Frenkendorf, welches im Besitze des adeligen Prattler Dorfherrn Hans Friedrich von Eptingen war. Schon im Jahre 1521 verkaufte Hans Friedrich Weiherhölzli, Burgruine Madeln und das Dorf Pratteln ebenfalls an Basel.

„Mit dieser Erwerbung Prattelns hatte Basel die bisher noch fehlende territoriale Verbindung zwischen der Stadt und seinem Landgebiet hergestellt. Da aber Pratteln zum Teile noch Lehen von Österreich war, durfte es bei dem Erreichten nicht stehen bleiben. Es mußte sich vielmehr noch darum bemühen, die Herrschaft aus dem Lehenverbande zu lösen. Zu diesem Zwecke trat es mit dem Kaiser, dem Haupte des Hauses Österreich, in Verbindung. Dieser war aber vorläufig nicht zum Verzicht auf die Lehenshoheit Österreichs über Pratteln zu bewegen. Die Verhandlungen zogen sich durch Jahrzehnte hin, und erst 1549 vermochte die Sache in einem für Basel günstigen Sinne geregelt werden.“

(Dr. Carl Roth †)

Aus den beiden neuerworbenen Herrschaften Pratteln und Münchenstein MuttENZ bildeten die Basler die Landvogtei Münchenstein. Später kamen noch folgende ehemalige Herrschaften an Basel: Biel/Benken 1526, Binningen 1534 und Bottmingen, ebenfalls 1534. Damit wurden auch diese eidgenössisch und wurden der Landvogtei Münchenstein einverleibt. Alle diese Gemeinden unterstanden dem stadtbaslerischen Landvogt, der seinen Sitz auf dem Schlosse Münchenstein hatte. Als Landvogtstellvertreter ernannte der Landvogt sogenannte Untervogte. Diese waren für die öffentliche Ordnung und das Einbringen der Steuern verantwortlich. Von diesem Amte eines Untervogtes dürften auch die Familiennamen Vogt, Voegtli, Vogtli und Vöggtli abzuleiten sein.

Der ganze übrige Bezirk Arlesheim gehörte damals noch zum Bistum Basel und war noch bis 1815 deutsches Reichsgebiet. Nach dem Einmarsche der Franzosen wurde es zu Frankreich geschlagen, und so blieb es bis zum endgültigen Untergange des ersten napoleonischen Kaiserreiches. Am Wiener Kongreß von 1815 wurden auch die eidgenössischen Grenzen festgelegt. Das Gebiet des ehemaligen Bistums Basels wurde nun zur Schweiz geschlagen und unter den Kantonen Bern und Basel aufgeteilt. So gelangte Basel zu seinem Neubaseliertum und Bern zu seinem „Berner Jura“. Der „Berner“ Jura ist als Schadenersatz an Bern anzusehen, hatte es doch die Waadt, die 1798 selbständiger Kanton geworden, endgültig verloren. Mit dem Jahre 1815 sind nun auch unsere lieben Neubaseliertum aus dem Birs-, Birsig- und Leymental zu eidgenössischen Brüdern geworden. Und dabei soll es, so es Gott gefällt, noch recht lange bleiben.

Hans Häring, MuttENZ

EINE RICHTIGSTELLUNG

Im ersten Teile der obigen Abhandlung „Wie der Sissgau eidgenössisch wurde“, welcher in der letzten Nummer veröffentlicht wurde, ist uns leider ein sinneswidriger Fehler unterlaufen. Der zweite Satz des ersten Abschnittes lautete wie folgt: „Es ist selbstverständlich, daß alle basellandschaftlichen Gemeinden bereits seit 1501 eidgenössisch sind.“ Der Satz sollte jedoch heißen: „Es ist nicht selbstverständlich, daß alle basellandschaftlichen Gemeinden bereits seit 1501 eidgenössisch sind.“ Das Wörtchen „nicht“ wurde folglich vergessen. Die werthe Leserschaft sei hiermit um Nachsicht gebeten.

Bauer ohne Land

Erzählung von Frieda Hartmann

Im „Rößli“ kehrten die beiden Männer zu. Der Viehhändler war schweigsam; es schien, als ob er sich mit irgendwas ernsthaft beschäftigte. Schon nach kurzer Zeit erhob er sich. Er müsse gehen, habe noch andere Geschäfte. Hämel folgte widerwillig; ihm war, es müßte über verschiedene Punkte noch geredet werden; aber er fand selber den Rank nicht.

Als Jonas Gemperli in den Wagen stieg, lehnte er sich nochmals heraus und meinte: „Ihr kommt also am Sonntag?“

„Selbstverständlich“, beeilte sich der Hämel zu sagen, „wir haben es doch versprochen.“

„Du wenigstens!“ Jonas Gemperli zündete sich umständlich eine Zigarre an. „Du hast ja gesagt; Marianne, soviel ich weiß, nicht,

und mir kommt es hauptsächlich auf das Mädchen an.“

„Das ist doch selbstverständlich, daß sie kommt; ich wollte es ihr nicht raten, Flausen zu machen“, trumpfte Hämel auf.

Mit einer unwilligen Bewegung schnitt ihm der andere das Wort ab: „Keinen Zwang, bitte! Sie muß mich gern und freiwillig besuchen kommen, sonst hat es gar keinen Zweck. Ich gestehe aufrichtig, das Mädchen gefällt mir, sehr gut sogar; aber ich bin kein grüner Junge mehr, der monatelang auf Freiersfüßen gehen mag; ich will mich auch nicht lächerlich machen mit Besuchen beiderseits, wenn nachher doch nichts daraus werden sollte. Drum mach' ich dir folgenden Vorschlag: Euern Gegenbesuch vom nächsten Sonntag faß' ich dahingehend auf, daß Marianne einverstanden ist, meine Frau zu werden; daß es ihr schließlich bei mir daheim, wo alles auf das schönste eingerichtet ist, gefallen wird, bezweifle ich nicht; es handelt sich also mehr um die Frage, ob ich ihr gefalle, und das soll sie sich diese Woche gründlich

überlegen. Kommt ihr, wird es mir ein gutes Zeichen sein. Marianne soll mir vorher noch schreiben, damit ich euch empfangen kann, wie es unter solchen Umständen Brauch ist! Dann können wir auch über die Hochzeit reden.“

Der Hämel war verlegen, ja sichtlich erschrocken. Ob mit der Hochzeit nicht doch etwas gewartet werden könne? Er glaube nicht, daß das Mädchen begehre, so grad vom Fleck weg zu heiraten, wiewohl es ihm, dem Hämel, gewiß mehr als nur recht wäre.

Der Viehhändler ließ seinen Motor anlaufen. Er müsse eine Frau haben, und dies bald! Die Marianne gefalle ihm; sie scheine nicht eine von denen zu sein, die nachher, weil der Mann ein schönes Stück älter sei, über den Hag schielen; aber es passe ihm, wie gesagt, nicht, monatlang im Ungewissen zu bleiben; er müsse recht bald wissen, woran er sei, dies sei er schon seinem guten Namen schuldig. Und nun bekräftigte er auch, der Hämel könne damit rechnen, daß er ihm beispringen werde, wenn diese Angelegenheit sich bestens

füge. Drei-, viertausend Franken wolle er ihm vorschießen; dies werde wohl genügen, um ihn aus dem ärgsten Dreck zu helfen.

Dem Hämel war flau zumute; aber er ließ es sich nicht merken, vielmehr versprach er eifrig, er werde schon dafür sorgen, daß alles nach Wunsch ausfalle. Um die Lippen des ältlichen Freiers huschte ein leises Lächeln, als er, dem Hämel die Hand zum Abschied reichend, nochmals warnte: „Nur keinen Zwang, Hämel! Dies bitt' ich mir aus; eine Frau, die nicht freiwillig und gern zu mir kommt, hat für mich keinen Wert. Der Jonas Gemperli ist schon zu alt, um noch lange Süßholz zu raspeln; aber wie gesagt, ich hoffe, daß es sich geben wird!“ Ein kurzes Nicken, und der Viehhändler fuhr ab.

Minutenlang starrte der Hämel dem schönen Wagen nach. „Verflucht und verdammte!“ schimpfte er, „da wird es harzen!“ Langsam wandte er sich seinem eigenen Wagen zu; aber den Fuß schon auf dem Trittbrett, machte er wieder kehrt und ging in die Wirtschaft zurück. Nein, jetzt mochte er noch nicht heim.